

Herausgegeben von Albrecht Matthaei  
und Martin Zimmermann

# Urbane Strukturen und bürgerliche Identität im Hellenismus

Sonderdruck

Herausgegeben von  
Martin Zimmermann

Die hellenistische Polis als Lebensform

BAND 5

**VA**  
VerlagAntike

Sonderdruck © 2015 Verlag Antike

# Sonderdruck

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Verlag Antike e.K., Heidelberg

Satz Stylianos Chronopoulos, Freiburg i. Br., für Verlag Antike  
Einbandgestaltung disegno visuelle kommunikation, Wuppertal  
Einbandmotive Vorderseite: Modelle von Knidos mit freundlicher Genehmigung  
von H. Bankel, V. Hinz und S. Franz. Rückseite: Athen, Akropolis. Basis eines  
Weihgeschenks des Hegelochos. Zeichnung von A. Brauchle und Z. Spyranti  
mit freundlicher Genehmigung. (Hauptmotiv spiegelverkehrt verwendet; alle  
Abbildungen in Band 1 dieser Reihe, Stadtbilder im Hellenismus, S. 114, 115  
und 226).

Druck und Bindung Bosch Druck GmbH, Ergolding  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-938032-55-8

[www.verlag-antike.de](http://www.verlag-antike.de)

## Inhaltsverzeichnis

<i>Martin Zimmermann</i> Die hellenistische Polis in neuer Perspektive. Das DFG-Schwerpunktprogramm zur hellenistischen Polis zieht Bilanz.....	7
Bisherige Publikationen der am SPP 1209 beteiligten Projekte .....	11
<i>Felix Pirson/Güler Ateş/Melanie Bartz/Helmut Brückner/Stefan Feuser/Ulrich Mania/ Ludwig Meier/Martin Seeliger</i> Elaia: Eine aiolische Polis im Dienste der hellenistischen Residenzstadt Pergamon? .....	22
<i>Klaus Freitag</i> Poleis in Koina. Zu den Auswirkungen von bundesstaatlichen Organisationsformen auf Strukturen in griechischen Poleis der hellenistischen Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Polis Megara .....	56
<i>Linda-Marie Günther</i> Bürgerinnen und ihre Familien im hellenistischen Milet. Untersuchungen zur Rolle von Frauen und Mädchen in der Polisöffentlichkeit .....	68
<i>Winfried Held/Christine Wilkening-Aumann</i> Vom karischen Bund zur griechischen Polis. Archäologischer Survey in Bybassos und Kastabos auf der Karischen Chersones .....	74
<i>Henner von Hesberg</i> Theatergebäude und ihre Funktion in der Polis frühhellenistischer Zeit .....	99
<i>Ralf von den Hoff</i> Das Gymnasion von Pergamon: herrscherlicher und bürgerlicher Raum in der hellenistischen Polis .....	123
<i>Marietta Horster unter Mitarbeit von Péter Kató</i> Soziale Konstruktionen religiöser Funktionsträger in hellenistischen Poleis .....	146
<i>Ralf Krumeich/Christian Witschel</i> Die Akropolis von Athen im Hellenismus: Zur statuarischen Ausstattung eines zentralen Polis-Heiligtums .....	153
<i>Achim Lichtenberger/H.-Helge Nieswandt/Dieter Salzmann</i> Die hellenistische Residenzstadt Lysimacheia: Feldforschungen in der Zentralsiedlung und der Chora .....	163
<i>Martin Zimmermann/Albrecht Matthaei/Güler Ateş</i> Die Chora von Pergamon: Forschungen im Kaikostal und in der antiken Stadt Atarneus .....	193
<i>Andreas Oettel</i> Lissos in Albanien – eine illyrische Stadt in hellenistischer Zeit .....	237
<i>Wulf Raeck/Arnd Hennemeyer/Axel Filges</i> Interdependenzen urbanistischer Veränderungen im hellenistischen Priene .....	255
<i>Frank Rumscheid</i> Urbanistische Strukturen und Veränderungen im hellenistischen Priene: Wohnbereiche .....	283
<i>Klaus Rheidt</i> Polis und Stadtbild im 4. und 3. Jh. v. Chr. ....	300

*Joachim Heiden/Corinna Rohn*

Die antike Landschaft Triphylien – Siedlungstopographischer Wandel  
und Repräsentationsmöglichkeiten im Hellenismus..... 330

*Christof Schuler/Andreas Victor Walser*

Sympolitien und Synoikismen. Gesellschaftliche und urbanistische Implikationen  
von Konzentrationsprozessen in hellenistischer Zeit..... 350

*Dirk Steuernagel*

Die Tempel aus der Zeit der Attalidenherrschaft in Pergamon..... 360

*Daniel Kah*

Soziokultureller Wandel im hellenistischen Priene: Das Zeugnis der Ehrendekrete ..... 386

*Martin Zimmermann*

Epilog: Neue Perspektiven der Stadtforschung: Städtische Physiognomien im Horizont der Mikroregion ..... 400

Indices .....407

Adressen der Autoren ..... 419

# Sympolitien und Synoikismen. Gesellschaftliche und urbanistische Implikationen von Konzentrationsprozessen in hellenistischer Zeit

*Christof Schuler/Andreas Victor Walser*

## Zusammenfassung

*Zusammenschlüsse von zwei oder mehreren bis dahin eigenständigen Poleis zu einer Sympolitie mit gemeinsamem Bürgerrecht sind seit dem Beginn des 4. Jh. v. Chr. und besonders im Hellenismus in der griechischen Welt ein verbreitetes Phänomen. Wie tiefgreifend solche Konzentrationsprozesse die politische Landschaft veränderten, wird am Beispiel der Regionen Phokis und Lykien aufgezeigt. Überwiegend sind es kleine Gemeinden mit begrenzten Ressourcen, deren wirtschaftliche Schwäche auch im archäologisch fassbaren Siedlungsbild ablesbar ist, die dazu neigten, mit weiteren Zwergstaaten oder auch einem größeren Nachbarn zu fusionieren. Umgekehrt erweiterten mächtigere Poleis ihr Territorium durch die Eingemeindung kleinerer Nachbarn. Gerade in solchen Fällen, wo zwischen den Partnern ein erhebliches Machtgefälle bestand, musste ein Ausgleich zwischen den beteiligten Gemeinden gefunden werden, wenn die Sympolitie auf Dauer Bestand haben sollte. Einblick in die zwischen den Partnern ausgehandelte innere Struktur der Sympolitien geben in erster Linie inschriftliche Quellen, besonders Sympolitieverträge oder Beschlüsse der Sympolitien und ihrer Teilgemeinden. Der Gesamtüberblick zeigt, wie unterschiedlich Rahmenbedingungen und Triebkräfte für die Bildung von Sympolitien waren. Die politische Landkarte war gerade im lokalen Rahmen keineswegs statisch, sondern einer raschen Entwicklung unterworfen. Dass eine Gemeinde ihre Eigenständigkeit verlor, war dabei – ungeachtet des allgegenwärtigen Autonomiediskurses – keine Seltenheit. Jedoch konnten ihre Bürger auch auf die Vorteile hoffen, die die Zugehörigkeit zu einer größeren Polis mit sich brachte.*

## 1 Einführung

In archaischer und klassischer Zeit hatten sich in der griechischen Welt zahllose Poleis herausgebildet, die in größtmöglicher politischer Unabhängigkeit jeweils ihr eigenes, oft nur kleines Territorium kontrollierten. Seit dem Beginn des 4. Jh. v. Chr. und besonders im Hellenismus führten Zusammenschlüsse einzelner Stadtstaaten in unterschiedlicher Form zu erheblichen Veränderungen der bis dahin kleinteilig gegliederten politischen Landschaft. Für die beteiligten Poleis von größter Konsequenz war der Zusammenschluss zu einer Sympolitie, bei der zwei oder mehrere bislang unabhängige Gemeinden gemeinsam eine einzige Polis mit einheitlichem Bürgerrecht bildeten.<sup>1</sup>

Das vor allem in hellenistischer Zeit wichtige Phänomen der Sympolitie umfassend zu untersuchen, war das Ziel des Arbeitsvorhabens. Im Mittelpunkt standen dabei neben den institutionellen Formen die gesellschaftlichen wie auch urbanistischen Implikationen solcher Zusammenschlüsse: Wie veränderten sich die politischen und sozialen Institutionen der Gemeinden, wie die lokalen Identitäten der Bevölkerung infolge einer Polifusion? Nachgegangen werden sollte ferner den unterschiedlichen Interessen der am Zusammenschluss beteiligten Partner, von denen der Erfolg oder Misserfolg einer Sympolitie nicht zuletzt abhing. Schließlich war danach zu fragen, wie die Sympolitie die Entwicklung der Siedlungsbilder und der Infrastruktur im Zentrum und in den peripheren Gemeinden beeinflusste.

Der Zusammenschluss von Poleis zu Sympolitien kann als eines jener „Anpassungsphänomene“ verstanden werden, die „zum nachhaltigen Erfolg der Polis auch unter den gewandelten Verhältnissen in den hellenistischen Königreichen geführt haben“.<sup>2</sup> Die Bildung einer Sympolitie stellte indes die Fortexistenz der beteiligten Poleis in ihrer bisherigen Form radikal in Frage und verspricht gerade deshalb im Hinblick auf die im Schwerpunktprogramm gestellten Fragen erheblichen

<sup>1</sup> Mit dem Begriff ‚Sympolitie‘ sind im Folgenden grundsätzlich solche Polifusionen gemeint. Andere Formen politischer Zusammenschlüsse, die in den Quellen oder der modernen Forschung als Sympolitien bezeichnet werden, etwa die sogenannten „bundesstaatlichen Sympolitien“, bleiben ausgeklammert. Vgl. die terminologischen und definitorischen Überlegungen bei A. V. Walser, *Sympolitien und Siedlungsentwicklung*, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hg.), *Stadtbilder im Hellenismus, Die hellenistische Polis als Lebensform 1* (Berlin 2009) 135–138.

<sup>2</sup> M. Zimmermann, *Die hellenistische Polis in neuer Perspektive*, in: Matthaei – Zimmermann a.O. (wie Anm. 1) 17.

Erkenntnisgewinn: Der Zusammenschluss stellte die beteiligten Poleis vor die Herausforderung, bislang unabhängige Gemeinden mit jeweils eigener institutioneller Ordnung und unterschiedlichen Gesetzen, aber auch unterschiedlichen Kultordnungen und individuellen historischen Traditionen in einem neuen Staatsgebilde auf Dauer zusammenzuschweißen. Es musste also sowohl darum gehen, eine neue staats- und privatrechtliche Ordnung zu schaffen, als auch darum, die Identifikation der Bürger mit dem neu gebildeten oder umgestalteten Staatswesen zu ermöglichen. Die Bürger in den beteiligten Partnerstädten waren gezwungen, bewusst zu reflektieren, welche Gestalt die künftige Polis haben sollte, und ihre Vorstellungen von den Rechten und Pflichten des Polisbürgers in Verträgen und Beschlüssen zum Ausdruck zu bringen.

Der Wandel der bürgerlichen Identität, den die Sympolitie erforderte, stand im Wechselspiel mit einer Neustrukturierung des urbanen Raumes.<sup>3</sup> Der Zusammenschluss stärkte einen bisherigen oder schuf gar einen neuen Zentralort und ermöglichte hier durch die Bündelung von Ressourcen die urbanistische Entwicklung, während diejenige in den alten Zentren, die zur Peripherie geworden waren, möglicherweise gedämpft wurde. Gerade die Aussicht auf den Zugang zu einer besser entwickelten und gewandelten Ansprüchen entsprechenden Infrastruktur und zum städtischen Leben in einem gestärkten Zentralort konnte jedoch auch ein Motiv sein, den Zusammenschluss mit einer anderen Polis zu suchen und dafür den Verlust der traditionellen Eigenständigkeit in Kauf zu nehmen.

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Sympolitie erfolgte in der bisherigen Forschung fast ausschließlich in Fallstudien zu einzelnen Sympolitien. Systematische Studien fehlen hingegen weitgehend. Eine ausgewogene und vertiefte Analyse auch von Einzelaspekten des Themas ist jedoch nur dann möglich, wenn diese in eine Gesamtschau des Phänomens eingebettet werden kann. Die in Vorbereitung befindliche Abschlusspublikation soll deshalb sowohl eine systematische Darstellung des Phänomens der Sympolitie bieten als auch einen Katalog aller bekannten Fälle. In letzterem wird das Quellenmaterial gesammelt und kommentiert, und zudem werden topographische und archäologische Informationen zur Lage und zum Siedlungsbild der erfassten Orte zusammengetragen und ausgewertet.

## 2 Ergebnisse

Insgesamt lassen sich im Quellenmaterial weit über hundert Sympolitien identifizieren, wobei unser Kenntnisstand über die einzelnen Fälle höchst unterschiedlich ist. Detaillierte Informationen lassen sich dort gewinnen, wo ein Sympolitievertrag, der den Zusammenschluss regelte, erhalten blieb oder wo Beschlüsse überliefert sind, die direkte Einblicke in das politische Leben bieten. In der Mehrzahl der Fälle geht aus dem Quellenmaterial jedoch nur indirekt hervor, dass sich Poleis zu einer Sympolitie zusammengeschlossen haben, und häufig ist überhaupt nur das Ergebnis fassbar, dass eine vormals selbständige Gemeinde von einer anderen absorbiert wurde.

Grundsätzlich verteilen sich die Fälle geographisch auf die gesamte klassische griechische Welt, vom Mutterland über die Ägäisinseln bis Kleinasien. Allerdings gibt es Regionen, in denen Sympolitien eine weit größere Rolle spielen als in anderen, etwa in Arkadien, Phokis, Achaia Phthiotis und Thessalien im Mutterland oder in der Troas, Karien und Lykien in Kleinasien. In anderen Regionen, wie etwa Achaia oder Boiotien, sind Sympolitien hingegen selten und spielten andere Formen politischer Konzentrationsprozesse eine bedeutendere Rolle.

Die Gründung der Polis Rhodos um 408/07 ist der erste klar bezeugte Fall eines Zusammenschlusses von zuvor eigenständigen Poleis.<sup>4</sup> Die meisten Sympolitien wurden zwischen dem Beginn des 4. und dem Ende des 2. Jh. v. Chr. gebildet, und insgesamt verteilen sich die Fälle recht gleichmäßig auf diese gesamte Periode. Innerhalb einer bestimmten Region konzentrieren sich die Fälle allerdings häufig in einer vergleichsweise kurzen Zeitspanne. Mehrere in Arkadien nachweisbare Poliszusammenschlüsse beispielsweise erfolgten bereits in der ersten Hälfte des 4. Jh. In der Phokis setzten hingegen Konzentrationsprozesse offenbar erst im 3. Jh. v. Chr. ein und zeigten im 2. Jh. v. Chr. die stärkste Dynamik. In vermutlich noch späterer Zeit dürften die Mehrzahl der Sympolitien in Lykien zustande gekommen sein, die sich hauptsächlich in kaiserzeitlichen Quellen nachweisen lassen und in dieser Hinsicht bemerkenswerte Ausnahmen darstellen.

<sup>3</sup> Vgl. zu diesem Wechselspiel als Kernproblem des Schwerpunktprogrammes Zimmermann ebd. 18.

<sup>4</sup> Für die Gemeindegemeinschaften der früheren Zeit lässt sich in der Regel der Polisstatus der beteiligten Partner nicht zweifelsfrei nachweisen (vgl. M. Moggi, *I sinecismi interstatali greci*. Vol. I: Dalle origini al 338 a.C. [Pisa 1976]); vgl. zu diesem Problem auch unten die Überlegungen zum Polisstatus von Tyberissos und anderer lykischer Gemeinden.

Zentrale Charakteristika des Phänomens der Sympolitie sollen im Folgenden in der Auseinandersetzung mit zwei Regionen illustriert werden.<sup>5</sup> Sowohl in der mittelgriechischen Landschaft Phokis wie auch im südkleinasiatischen Lykien haben Zusammenschlüsse von Poleis eine herausragende Rolle gespielt. Die Gegenüberstellung dieser beiden Regionen verdeutlicht aber auch, dass zur Bildung von Sympolitien führende Konzentrationsprozesse in jeweils ganz spezifische lokale Entwicklungszusammenhänge gehören.

## 2.1 Phokis

Die Region Phokis wird landschaftlich dominiert durch das weitläufige Bergmassiv des Parnassos, dessen Ausläufer bis an den Golf von Korinth reichen.<sup>6</sup> Im Gegensatz zu den Regionen weiter im Westen und Norden, wo Stammesorganisationen bis in hellenistische Zeit vorherrschend blieben, bildeten sich in dieser Landschaft offenbar schon zu Beginn der archaischen Zeit Poleis heraus, die die Region unter sich aufteilten. Bereits im homerischen Schiffskatalog werden neun phokische Poleis genannt, Herodot nennt später 16.<sup>7</sup> Am Ende der klassischen Zeit existierte schließlich ein dichtes Netz von rund 25. Die Vorstellung einer gemeinsamen Herkunft der Bewohner von einem mythischen Stammvater Phokos gab der Region eine lose Einheit, die auch in einem wohl schon in archaischer Zeit zustande gekommenen Verbund der Poleis, in einem *koïnon*, ihren Ausdruck fand, über dessen Struktur wir freilich kaum etwas wissen.

So sehr die im Prozess der Polisgenese entstandene kleinteilige politische Gliederung den regionalen geographischen Voraussetzungen entsprach, so sehr war sie doch auch von den Phokern selbst gewollt. Dies zeigte sich eindrücklich in der zweiten Hälfte des 4. Jh. v. Chr. nach der Niederlage der phokischen Poleis im Dritten Heiligen Krieg von 356 bis 346. Nach einem Beschluss der von Philipp II. kontrollierten Amphiktyonie wurden die phokischen Poleis als Strafe für ihre Besetzung von Delphi zerstört. Ihre Bewohner sollten in Dörfern angesiedelt werden, die von einander nicht weniger als ein Stadion entfernt sein und aus nicht mehr als jeweils 50 Häusern bestehen durften.<sup>8</sup> Pausanias nennt 21 phokische Poleis, die von diesem Dioikismos betroffen waren, lediglich eine einzige, Abai, blieb verschont.<sup>9</sup> Er fügt jedoch sogleich hinzu, dass mit der Zeit die Poleis neu gegründet und wiederbesiedelt wurden, mit Ausnahme einiger weniger, die von Anfang an schwach gewesen wären und denen die dafür nötigen Ressourcen gefehlt hätten.<sup>10</sup> Allerdings weiß Pausanias nur von einer einzigen Polis, Parapotamioi, die nicht rekonstituiert wurde,<sup>11</sup> und in der Tat lassen sich die übrigen genannten Poleis auch später, oft schon wenige Jahre nach der Zerstörung, wieder in den Quellen nachweisen. Philipps Zerstörung der phokischen Poleis führte also kaum zu einer Bereinigung der politischen Landkarte. Vielmehr bildete sich auf der vom Makedonenkönig hinterlassenen Tabula rasa das zuvor bestehende dichte Netz von Kleinstpoleis nach dem alten gewachsenen Muster von Neuem heraus. Damit bewiesen die Bürger der einzelnen Poleis ihren Willen, die politische Eigenständigkeit in ihren traditionellen Gemeinwesen zu bewahren. Umso bemerkenswerter ist es, dass mindestens vier dieser Poleis – Medeon, Phlygonion, Erochos und Troneia –, die nachweislich alle am Ende des 4. Jh. v. Chr. nochmals neu besiedelt und als Polis konstituiert wurden, bis zum Ende des 2. Jh. v. Chr. ihre Eigenständigkeit verloren.<sup>12</sup> Sie hatten mit einer Nachbarpolis eine Sympolitie gebildet und waren dabei eingemeindet worden.

Weitaus am besten sind wir über die Sympolitie der beiden südostphokischen Poleis Stiris und Medeon informiert. Das antike Stiris lag auf einem etwa 200 m breiten und 600 m langen, teils schroff abfallenden Hochplateau inmitten einer kleinen Ebene, die nach allen Seiten natürlich abgeschlossen ist. Vom korinthischen Golf ist Stiris nur rund 5 km entfernt, aber durch eine markante Hügelkette getrennt. Teile der ursprünglich rund 1500 m langen Stadtmauer sind

<sup>5</sup> Wir beschränken uns im Folgenden auf Verweise auf ausgewählte Quellenzeugnisse und zentrale Forschungsbeiträge.

<sup>6</sup> Zur Region vgl. neben dem knappen Überblick von J. Oulhen, Phokis, in: M. H. Hansen – Th. H. Nielsen (Hg.), *An Inventory of Archaic and Classical Greek Poleis* (Oxford 2004) 399–402 die im Einzelnen oft problematischen Studien von C. Typaldou-Fakiris, *Villes fortifiées de Phocide et la IIIe guerre sacrée 356–346 av. J.-C.* (Aix-en-Provence 2004) und J. McInerney, *The Folds of Parnassos: Land and Ethnicity in Ancient Phokis* (Austin 1999). Für alle Fragen der historischen Geographie und gerade auch mit Blick auf die Sympolitien grundlegend ist die Studie von D. Rousset, *Centre urbain, frontière et espace rural dans les cités de Grèce centrale*, in: M. Brunet (Hg.), *Territoires des cités Grecques*, BCH Suppl. 34 (Paris 1999) 35–77.

<sup>7</sup> H. II. 2, 517–526; Hdt. 8, 32–38; vgl. Oulhen a.O. (wie Anm. 6) 400.

<sup>8</sup> D. S. 16, 60, 2.

<sup>9</sup> Paus. 10, 3, 2.

<sup>10</sup> Paus. 10, 3, 3: ἀνὰ χρόνον μέντοι τοῖς Φωκεῦσιν αἱ πόλεις ἀνωκίσθησαν καὶ ἐς τὰς πατρίδας κατήχθησαν ἐκ τῶν κωμῶν, πλὴν εἰ μὴ ἀνοικισθῆναι τὰς ἐκώλυσεν ἀσθένειά τε ἢ ἐξ ἀρχῆς καὶ ἢ τῶν χρημάτων ἐν τῷ τότε ἔνδεια.

<sup>11</sup> Paus. 10, 33, 8.

<sup>12</sup> Vgl. schon die Liste bei Rousset a.O. (wie Anm. 6) 49 mit Anm. 70.

noch heute eindeutig fassbar, innerhalb des Stadtareals blieben keine Spuren der antiken Bebauung erhalten. Eine systematische archäologische Erforschung des Ortes ist bislang nicht erfolgt.<sup>13</sup> Medeon liegt rund 7,5 km in Luftlinie von Stiris entfernt auf einem vom Meer rund 80 m aufsteigenden kleinen Hügel direkt am Golf von Antikyra am Nordrand einer isolierten Küstenebene. Wie archäologische Grabungen gezeigt haben, war der Hügel vom frühen 2. Jt. bis in hellenistische Zeit wohl durchgehend besiedelt. Von der Stadtanlage in klassisch-hellenistischer Zeit lässt sich auch hier kein Bild gewinnen, da lediglich Reste der Befestigungen erhalten sind.<sup>14</sup>

Als sich Stiris und Medeon im 2. Jh. v. Chr. zu einer Sympolitie zusammenschlossen, definierten sie in einem ausführlichen und später im Athenaheiligtum von Stiris aufgezeichneten Vertrag die Bedingungen, unter denen die Fusion der Poleis erfolgen sollte.<sup>15</sup> Er ist für derartige Vereinbarungen in vielerlei Hinsicht typisch. Die zentrale Bestimmung, durch die die Sympolitie konstituiert wird, steht am Anfang: „Alle Medeonier sollen völlig gleichberechtigte Stirier sein und zusammen mit der Polis der Stirier Volksversammlungen abhalten und die Ämter besetzen, und in den städtischen Prozessen sollen alle diejenigen Urteile sprechen, die das entsprechende Alter erreicht haben.“<sup>16</sup> Die Medeonier erhalten also das Bürgerrecht von Stiris und haben als Stirier am politischen Leben in der Sympolitie Anteil. Der Bürgerverband der Medeonier, mit anderen Worten: die Polis Medeon, ging in Stiris auf und verschwand.

Die an diese Grundsatzklärung anschließenden Bestimmungen regeln im Detail insbesondere die Rechte der Medeonier im Rahmen der Sympolitie, wobei politische Rechte im engeren Sinne ebenso thematisiert werden wie finanzielle Leistungsverpflichtungen im Rahmen von Liturgien und Ämtern oder die Pflege der traditionellen Kulte. Vorkehrungen für eine Übersiedelung zumindest von Teilen der Bevölkerung der eingemeindeten Polis ins neue Zentrum, wie sie in anderen Sympolitieverträgen erscheinen, werden in der Vereinbarung zwischen Stiris und Medeon nicht getroffen. Im Gegenteil wird explizit festgehalten, dass die Kulte in Medeon wie bislang gepflegt werden sollen. Auf einen Synoikismos, also auch einen physischen Zusammenschluss der Gemeinden, deutet im Vertrag nichts hin. Dennoch geht aus den Ergebnissen der archäologischen Forschungen hervor, dass Medeon wohl noch im 2. Jh. v. Chr. und somit in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Zusammenschluss mit Stiris aufgegeben wurde. Mit der Sympolitie ging also – zumindest mittelfristig – auch ein Synoikismos einher.<sup>17</sup> Nicht schlüssig zu beantworten ist die Frage, ob der Niedergang der Siedlung Medeon Anlass war, den Zusammenschluss mit der Nachbarpolis zu suchen, oder ob die Bildung der Sympolitie für den Niedergang von Medeon verantwortlich war oder diesen zumindest beschleunigt hat.<sup>18</sup>

An diese Überlegungen schließt unmittelbar die Frage an, was die Gründe für die Bildung der Sympolitie waren. Stiris war zweifellos der mächtigere der beiden Partner. Wie etwa der Zusammenschluss von Milet und Pidasa zeigt,<sup>19</sup> muss dies freilich nicht zwingend heißen, dass die Initiative zum Zusammenschluss von der stärkeren Teilgemeinde ausging. Ein Indiz dafür, dass die Eingemeindung von Medeon aber in der Tat primär auf Expansionsbestrebungen von Stiris zurückzuführen sein könnte, liefert eine in der Nähe des antiken Phanoteus, der nördlichen Nachbarpolis von Stiris, gefundene Inschrift aus dem 3. Jh. v. Chr. In ihr ist ein Schiedsgerichtsurteil in einem Grenzstreit zwischen Stiris und Phanoteus festgehalten.<sup>20</sup> Dieser Grenzkonflikt wurde wahrscheinlich durch den Versuch von Stiris ausgelöst, sein Territorium in dieser Zeit im Norden über den Helikon hinaus in die benachbarte Siedlungskammer auszudehnen.<sup>21</sup> Die Eingemeindung der Küstenpolis Medeon setzte somit die früheren Versuche der Polis Stiris, ihr Territorium über

<sup>13</sup> Zur Stadtanlage von Stiris zuletzt Typaldou-Fakiris a.O. (wie Anm. 6) 223–230 mit dem bisher einzigen Plan und der früheren Literatur.

<sup>14</sup> Zu Medeon Cl. Vatin, Médéon de Phocide: rapport provisoire (Athen 1969) und Typaldou-Fakiris a.O. (wie Anm. 6) 230–239.

<sup>15</sup> IG IX 1, 32 (Syll.<sup>3</sup> 647) mit den Verbesserungen von F. Salviat – Cl. Vatin, Inscriptions de Grèce central (Paris 1971) 77–80. Der Vertrag gehört in die Zeit zwischen 181 und 130 und ist nach prosopographischen Überlegungen entweder um ca. 175 oder um 135 zu datieren; vgl. vorläufig die Überlegungen von H. Pomtow im Kommentar der Sylloge.

<sup>16</sup> Z. 10–18: εἴμεν [τ]οὺς Μεδεωνίους πάντας [Σ]τιρίου ἴσους καὶ ὁμοίους, καὶ συνεκλησιάζειν καὶ συναρχοστατεῖσθαι μετὰ τὰς [πό]λιος τὰς Στιρίων, καὶ δικάζειν τὰς δίκας τὰς ἐπὶ πόλι[ο]ς πάσας τοὺς ἐνικομένους [τ]ᾶς ἄλικίας. Vgl. zu dieser Stelle auch A. V. Walser, ΔΙΚΑΣΤΗΡΙΑ. Rechtsprechung und Demokratie in den hellenistischen Poleis, in: Chr. Mann – P. Scholz (Hg.), „Demokratie im Hellenismus. Von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft der Honoratioren?“ (Mainz 2012) 74–76.

<sup>17</sup> So schon J. u. L. Robert, BE 1970, 310: „Cette sympolitie fut en grande partie aussi un synécisme.“; Rousset a.O. (wie Anm. 6) 57f.

<sup>18</sup> Zur Frage nach dem Zusammenhang zwischen Siedlungsentwicklung und Poliszusammenschlüssen ausführlich Walser a.O. (wie Anm. 1).

<sup>19</sup> Milet I 3, 149.

<sup>20</sup> D. Rousset – Ph. Katzouros, Une délimitation de frontière en Phocide, BCH 116, 1992, 197–215 (SEG 42, 1992, 479). An der Interpretation der Erstherausgeber ist trotz der Einwände von D. Knoepfler, L'épigraphie de la Grèce centro-méridionale (Eubeée, Béotie, Phocide et pays voisins, Delphes). Publications récentes, documents inédits, travaux en cours, in: XI Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina. Roma, 18–24 settembre 1997, Atti I (Roma 1999) 248 festzuhalten.

<sup>21</sup> Zur Grenze vgl. Rousset – Katzouros a.O. (wie Anm. 20) und Rousset a.O. (wie Anm. 6) 51. Wie sie richtig sehen, ist der exakte Grenzverlauf basierend auf den rudimentären Angaben in der Beschreibung im Gelände nicht nachzuvollziehen (anders Typaldou-Fakiris a.O. [wie Anm. 6] 193–195).

die scheinbar gegebenen natürlichen Grenzen des Umlandes hinweg auszudehnen, in Richtung des Meeres erfolgreich fort. Die Polis Medeon verschwand zunächst von der politischen und sehr bald auch von der physischen Landkarte, die Medeonier selbst genossen aber im Bürgerverband der Stirier gleiche Rechte, ja konnten sogar innerhalb der Sympolitie noch gewisse Privilegien geltend machen.

Ein wechselvolles politisches Schicksal hatte im 2. Jh. v. Chr. Phlygonion,<sup>22</sup> eine Polis, die östlich von Delphi und nördlich von Ambryssos gelegen haben muss, bislang jedoch nicht sicher lokalisiert ist.<sup>23</sup> Aus Inschriften aus Delphi geht hervor, dass die Polis zwischen 191 und 189 mit Delphi eine Sympolitie bildete, bei der Phlygonion als der zweifellos schwächere Partner eingemeindet wurde und die Phlygonier das delphische Bürgerrecht erhielten.<sup>24</sup> Diese Sympolitie hatte jedoch keinen dauerhaften Bestand: Um 140 erscheint Phlygonion zwar erneut als Teil einer Sympolitie, war nun allerdings nicht mehr mit Delphi, sondern mit der südöstlichen Nachbarpolis Ambryssos verbunden. Dies geht aus einem inschriftlich festgehaltenen Urteilspruch in einem Grenzkonflikt hervor, in dem sich die Sympolitie von Ambryssos und Phlygonion auf der einen und Delphi auf der anderen Seite gegenüberstanden.<sup>25</sup> Phlygonion erscheint in Quellen aus späterer Zeit nicht mehr und ist vermutlich endgültig von Ambryssos absorbiert worden.

Wie und weshalb es zur Eingemeindung von Phlygonion erst in Delphi und wenig später in Ambryssos kam, geht aus den Quellen nicht direkt hervor. Es liegt aber nahe, diese Vorgänge mit den weiterreichenden politischen Entwicklungen in der Region in Verbindung zu bringen: Zu Beginn des 2. Jh. v. Chr. war Phokis ein Kriegsschauplatz in den Auseinandersetzungen zwischen den Aitolern, Makedonien, Antiochos III. und Rom. Vieles spricht dafür, dass die Angliederung von Phlygonion an Delphi direkt auf eine Intervention der Römer zurückging, die 191/90 Phokis besetzt und Delphi „befreit“ hatten. Der römische Prokonsul Manius Acilius Glabrio ordnete daraufhin eine Reihe von Maßnahmen an, die sich gegen jene Poleis der Region richteten, die Rom Widerstand geleistet hatten. Zu diesen gehörte auch Phlygonion, und seine Eingemeindung in Delphi, die zur gleichen Zeit erfolgt sein muss, könnte ebenfalls eine Strafaktion Roms gewesen sein.<sup>26</sup>

Vor diesem Hintergrund wird besser verständlich, weshalb sich die Phlygonier nur wenig später wieder von Delphi loslösten, nur um mit dem weit unbedeutenderen Ambryssos gleich erneut eine Sympolitie zu bilden. Vermutlich war es gerade die Sezession von Delphi, die zu jenem Grenzkonflikt führte, in dem Phlygonion in einer Sympolitie mit Ambryssos erscheint. Vergleichsbeispiele illustrieren, dass kleinere Poleis gerade bei solchen Schiedsverfahren in Gebietskonflikten häufig auf die Unterstützung einer Nachbarpolis angewiesen waren und offenbar gerade deshalb eine Sympolitie eingingen. Möglicherweise war eben dies auch der Grund, weshalb Phlygonion nicht mehr die Eigenständigkeit anstrebte, sondern sich mit dem starken Partner Ambryssos zu einer Sympolitie verband.

Zu einem nicht näher fixierbaren Zeitpunkt nach Beginn des 2. Jh. v. Chr. wurde das am östlichen Fuß des Parnassos beim heutigen Agia Marina zu lokalisierende Troneia von der südlichen Nachbarpolis Daulia eingemeindet.<sup>27</sup> Vielleicht schon im 3. Jh. v. Chr. absorbierte die Polis Lilaia, die strategisch günstig auf einem nördlichen Ausläufer des Parnassos lag, die nur etwa 3 km entfernte östliche Nachbarpolis Erochos.<sup>28</sup> In beiden Fällen lassen sich weder die historischen Umstände noch die Modalitäten des Zusammenschlusses rekonstruieren. Diese Fälle, zu denen noch die im 2. Jh. v. Chr. gebildete Sympolitie von Myania, Hypnia und Amphissa im angrenzenden West-Lokris hinzugezählt werden könnte, vervollständigen dennoch das Gesamtbild der Entwicklung der politischen Landkarte in der Region in hellenistischer Zeit: Wohl bis gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. blieben die regionalen politischen Strukturen ungeachtet ihrer kleinteiligen Zersplitterung bemerkenswert stabil, im 2. Jh. v. Chr. führten dann aber offenbar ganz unterschiedlich motivierte

<sup>22</sup> Zur Polis in klassischer Zeit, deren Ethnikon in den Quellen häufig in der Form Πλυγονεύς erscheint, vgl. Oulhen a. O. (wie Anm. 6) 425 Nr. 191.

<sup>23</sup> Für eine Lokalisierung bei Kastro Tseresi plädierten zuletzt Typladou-Fakiris a. O. (wie Anm. 6) 209–216, bei Bania D. Rousset, *Le Territoire de Delphes et la terre d'Apollon*, BEFAR 310 (Paris 2002) 45. 63.

<sup>24</sup> Vgl. G. Daux, *Delphes au IIe et au Ier siècle av. J.C. depuis l'abaissement de l'Étoile jusqu'à la paix romaine 191–31 av. J.C.*, BEFAR 140 (Athen 1936) 247–253 mit den Aktualisierungen und Ergänzungen von Rousset a. O. (wie Anm. 23) 21f.

<sup>25</sup> Rousset a. O. (wie Anm. 23) Nr. 3 mit dem Kommentar ebd. 126–128. 155–160. 176. Dass Phlygonion und Ambryssos eine Sympolitie bildeten, erkannte bereits G. Colin im Kommentar zu F. Delphes III 2, 136.

<sup>26</sup> Zu den Maßnahmen Glabrios Rousset a. O. (wie Anm. 23) Nr. 41 mit dem Kommentar 258–263. Auch Rousset ebd. 22 denkt an einen Zusammenhang zwischen der „Befreiung“ Delphis und der Absorption von Phlygonion, „sans que l'on puisse cependant préciser davantage“.

<sup>27</sup> Vgl. den grundlegenden, aber in mancher Hinsicht revisionsbedürftigen Beitrag von L. Robert, *Hagia Marina en Phocide*, *Hellenica XI–XII*, 1960, 70–84; auch Oulhen a. O. (wie Anm. 6) 404 und 427f. Nr. 197.

<sup>28</sup> Nach den Hinweisen von J. u. L. Robert, *BE* 1978, 236 nun Oulhen a. O. (wie Anm. 6) 417f. Nr. 181; 421f. Nr. 185.

Konzentrationsprozesse zu wesentlichen Umgestaltungen des politischen Raumes. Die dabei von ihren größeren Nachbarn eingemeindeten Poleis haben in den Quellen aus der Zeit nach der jeweiligen Fusion kaum Spuren hinterlassen, so dass wir über die Rolle, die sie innerhalb der Sympolitien allenfalls noch spielten, anders als in Lykien (s. u.), nichts erfahren.

## 2.2 Lykien

In Lykien organisierten sich seit dem 4. Jh. v. Chr. einheimische Gemeinden als Poleis griechischen Typs. Dabei ist eine grundlegende Kontinuität zur vorhergehenden Epoche der sogenannten Dynastenherrschaften zu beobachten: Ähnlich wie in Phokis begünstigte der zerklüftete Charakter der Landschaft, die gleichwohl während der gesamten Antike erstaunlich dicht besiedelt war, eine starke Fragmentierung der politischen Geographie Lykiens. Neben wenigen größeren Zentren standen viele kleine Siedlungen, die früher einen Dynastensitz beherbergt hatten und nun eine neue politische Identität als Poleis beanspruchten. In der Folge kam es sowohl vor als auch nach der Gründung des Lykischen Bundes im frühen 2. Jh. v. Chr. zu Konzentrationsprozessen verschiedener Form, bei denen kleinere Gemeinden von größeren Nachbarn aufgesogen wurden. Die in den letzten Jahrzehnten explosionsartig vermehrten Survey- und Grabungsaktivitäten in Lykien haben gerade zu solchen kleinen Orten eine Fülle von neuen Informationen erbracht, zugleich aber auch gezeigt, wie lückenhaft unser Wissen nach wie vor ist. Immer wieder tauchen neue Ortsnamen auf, die nicht lokalisiert werden können, und umgekehrt kennen wir zahlreiche kleinere Ruinenplätze, die kaum erforscht sind und noch nicht mit einem antiken Namen in Verbindung gebracht werden können.

Dass Sympolitien im hellenistischen Lykien eine Rolle spielten, ist erst vor kurzem im Rahmen des von Martin Zimmermann geleiteten Survey-Projektes explizit greifbar geworden, in dem der zentrallykische Hafen Timiussa und die mit ihm eng verbundene Binnensiedlung Tyberissos untersucht wurden.<sup>29</sup> In mehreren Inschriften bezeichnet sich die dortige Gemeinde einheitlich als ὁ δῆμος Τυβερισσέων καὶ Τιμουσσέων. Die beiden Orte bildeten demnach einen gemeinsamen Demos, jedoch bleibt die Genese dieser engen Verbindung mangels Quellen im Dunkeln. Die Doppelgemeinde wiederum war mit dem nach Westen nicht weit entfernten Myra, einer der bedeutendsten Städte Lykiens, in einer Sympolitie verbunden (Τυβερισσέων καὶ Τιμουσσέων ὁ δῆμος ὁ συμπολιτευόμενος μετὰ Μυρέων).<sup>30</sup> Unter diesem Dach verfügte die Gemeinde über ihre eigenen Institutionen: Der Demos trat zu Versammlungen zusammen und fasste Beschlüsse. Neben einem Demarchen, der die Gemeinde leitete, gab es einen Agoranomen, also auch eine Agora mit den entsprechenden Funktionen. Die Hauptgottheit der Gemeinde war Apollon. Ihm war ein kleiner dorischer Tempel geweiht, an dessen Wänden die Gemeinde Dokumente von für sie zentraler Bedeutung einmeißelte, darunter mindestens zwei lange Ehrendekrete. Diese Beschlüsse und eine Ehreninschrift, die paläographisch wohl noch in das 2. Jh. v. Chr. gehören, zeigen, dass die Sympolitie zwischen Tyberissos und Myra damals bereits bestand und zu einem früheren Zeitpunkt gegründet worden sein muss. Genaueres lässt sich mit dem derzeit verfügbaren Quellenmaterial nicht sagen.<sup>31</sup>

Der Demos zeichnete seine Wohltäter mit Kranz, Statue und der Prohedrie bei den Agonen aus, gänzlich konventionelle Ehren, die jedoch im lokalen Kontext von Tyberissos bemerkenswert sind. Die kleine Gemeinde hielt demnach regelmäßige Agone ab, obwohl sie über kein Theater und erst recht kein Stadion verfügte. Dies führt zu der Frage, wie eine Siedlung aussah, die in eine Sympolitie eingebunden war. Wie auch der Überblick zur Entwicklung in der Phokis gezeigt hat, erlaubt der archäologische Forschungsstand dazu nur sehr selten substantielle Aussagen. Tyberissos ist eine Ausnahme, weil die Ruinen ungewöhnlich gut erhalten und in einem systematischen Survey dokumentiert worden sind. Ein Blick auf den Siedlungsplan macht sofort deutlich, wie klein der Ort gewesen ist; bestenfalls einige hundert Menschen können in Tyberissos gelebt haben.<sup>32</sup> Dennoch zeigt sich eine gewisse Differenzierung des Siedlungsbildes, in dem sich mehrere öffentliche Bauten und Plätze ausmachen lassen.

Aber trotz günstiger Befundlage bleibt es auch in diesem Fallbeispiel schwierig, den Zusammenhang zwischen der Siedlungsentwicklung und der Sympolitie herzustellen. Selbst wenn sich der Zeitpunkt, zu dem die Sympolitie abgeschlossen wurde, genauer bestimmen ließe, wäre es wohl unmöglich zu entscheiden, ob die geringe Größe der

<sup>29</sup> Vgl., auch zum Folgenden, M. Zimmermann, *Hafen und Hinterland: Wege der Akkulturation an der lykischen Küste*. Vorbericht über die Feldforschungen in den zentrallykischen Orten Tyberissos und Timiussa in den Jahren 1999–2001, *MDAI(I)*, 53, 2003, 265–311.

<sup>30</sup> Ch. Schuler, *Augustus, Gott und Herr über Land und Meer*. Eine neue Inschrift aus Tyberissos im Kontext der späthellenistischen Herrscherverehrung, *Chiron* 37, 2007, 383–403.

<sup>31</sup> Ch. Schuler bereitet die Veröffentlichung der genannten Texte vor.

<sup>32</sup> Zimmermann a. O. (wie Anm. 29) 294 Abb. 19.

Gemeinde und der mangelhafte Entwicklungsstand der Siedlung zu der Vereinigung mit Myra führte, oder ob umgekehrt die Sympolitie aus ganz anderen Gründen zustande kam und die Siedlung Tyberissos in deren Folge stagnierte. Jedoch steht in jedem Fall außer Frage, dass die lokale Gemeinde nur über sehr begrenzte Ressourcen verfügte, auch wenn innerhalb der Doppelgemeinde die Bevölkerung des Hafens Timiussa und des übrigen Umlandes hinzuzurechnen ist. Aus eigener Kraft wäre Tyberissos wohl kaum je in der Lage gewesen, die Hauptsiedlung mit den üblichen Errungenschaften hellenistischer Urbanistik auszustatten, also insbesondere einem Theater und einem Gymnasion. Myra dagegen war auch im überregionalen Vergleich eine große Stadt mit der entsprechenden Infrastruktur. Die Sympolitie eröffnete den Mitgliedern der Gemeinde von Tyberissos den freien Zugang zu diesen Einrichtungen der städtischen Kultur, und solche Vorteile dürften über den Verlust der Unabhängigkeit hinweggetröstet und zur Stabilität der Vereinigung beigetragen haben, auch wenn für den Zusammenschluss selbst andere Gründe den Ausschlag gegeben haben mögen.

Diese Überlegungen setzen voraus, dass Tyberissos in spätklassisch-frühhellenistischer Zeit eine selbständige Polis war, die irgendwann der Gravitation des mächtigen Nachbarn Myra erlag. Es gibt in Lykien weitere Siedlungen ähnlicher Größe, Struktur und Geschichte, von denen mindestens zwei, ein anderer Demos im Gebiet von Myra und der Demos von Trysa im Gebiet von Kyaneai, so enge Parallelen zu Tyberissos aufweisen, dass sie ebenfalls über Sympolitien mit ihren jeweiligen Vororten verbunden und vorher selbständig gewesen sein könnten.<sup>33</sup> Dass solche Zwergpoleis im frühhellenistischen Lykien tatsächlich existierten, ist bisher allerdings nur durch ein Fallbeispiel belegt, Tragalassos, das im 3. Jh. v. Chr. mit Arykanda eine Symmachie abschloss.<sup>34</sup> Es gehört zu den interessanten Aufgaben künftiger Forschung, die Geschichte solcher Siedlungen in Lykien – und auch in anderen Regionen – genauer zu erforschen.

Die schon länger bekannten Sympolitien im kaiserzeitlichen Lykien<sup>35</sup> wurden im Rahmen des Schwerpunktprogramms in einem Teilkolloquium über Zentralisierungsprozesse, das 2008 in München stattfand, erneut diskutiert. Es handelt sich um Zusammenschlüsse von kleinen Poleis, wobei eine die Funktion des politischen Zentralortes übernahm. Eines der am besten dokumentierten Beispiele ist die Vereinigung der vier zentrallykischen Gemeinden Aperlai, Simena, Apollonia und Isinda. In einer Inschrift aus der Zeit des Claudius erscheint sie als Ἀπερλειτῶν ὁ δῆμος καὶ οἱ συνπολιτευόμενοι αὐτῶ Σιμηνέων καὶ Ἀπολλωνειτῶν καὶ Ἴσινδέων δῆμοι, und der Geehrte führt das Ethnikon Ἀπερλειτῆς ἀπὸ Σιμηνῶν.<sup>36</sup> Aperlai ist also deutlich als Vorort gekennzeichnet. In einem weiteren Text aus dem Jahr 80 n. Chr., einer Bauinschrift, firmiert die Gemeinde als Ἀπερλειτῶν καὶ τῶν συνπολιτευομένων ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος.<sup>37</sup> Die übrigen Mitglieder werden also nicht namentlich genannt, stattdessen liegt der Akzent auf der gemeinsamen Boule und Volksversammlung der Sympolitie. Ob diese Unterschiede im Formular auf „eine gewisse Straffung und Zentralisierung der Sympolitie in der Zwischenzeit hinweisen“,<sup>38</sup> oder ob es sich nur um zwei verschiedene Sichtweisen der Sympolitie handelt, deren eine den Akzent auf die Teile, die andere auf die Gesamtpolis legt, muss offenbleiben.

Apollonia und Aperlai waren direkte Nachbarn, Simena hatte dagegen keine gemeinsamen Landgrenzen mit den anderen Partnern, dazwischen lag nämlich der Hafen Timiussa, der, wie gesehen, gemeinsam mit Tyberissos zu Myra gehörte. Simena war also auf allen Seiten von myreischem Territorium umgeben, hatte aber übers Meer eine schnelle und direkte Verbindung zum Vorort Aperlai. Verkehrstechnisch am weitesten entfernt war Isinda im Westen, das wohl ebenfalls keine gemeinsame Grenze mit den anderen Mitgliedern hatte. Alle vier Mitglieder dieser Sympolitie zeichnet aus, dass sie jeweils nur sehr kleine Territorien kontrollierten und demographisch und wirtschaftlich entsprechend schwach gewesen sein müssen. In dieser Schwäche der einzelnen Partner liegt ein offensichtliches Motiv für die Sympolitie.

In der zweiten Sympolitie, die hier von Interesse ist, waren drei Gemeinden im östlichen Lykien zusammengeschlossen, Idebessos, Akalissos und Korma: Ἀκαλισσέων καὶ Ἰδεβ[η]σσέων καὶ Κορμέων οἱ δ[η]μοι und Ἰδεβησσέων ὁ δῆμος συνπολιτευόμενος Ἀκαλισσεῦσι καὶ Κορμεῦσι heißt es in den beiden wichtigsten Belegen.<sup>39</sup> Erstere Formel legt nahe,

<sup>33</sup> Ch. Schuler – A. V. Walser, Neue Inschriften aus Kyaneai und Umgebung VII: Die Gemeinde von Trysa, in: F. Kolb (Hg.), Lykische Studien 7. Die Chora von Kyaneai (Bonn 2006) (Tübinger Althistorische Studien 2) 167–186.

<sup>34</sup> I. Arykanda 1; vgl. Ch. Schuler, Verträge zwischen kleinen Poleis in hellenistischer Zeit: Die Symmachie zwischen Arykanda und Tragalassos, in: V. Cojocaru – Ch. Schuler (Hg.), Die Außenbeziehungen pontischer und kleinasiatischer Städte in hellenistischer und römischer Zeit (Stuttgart 2014) 275–301.

<sup>35</sup> Grundlegend, auch zum Folgenden: M. Wörrle, Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens II: Ptolemaios II. und Telmessos, Chiron 8, 1978, 201–246, bes. 236–246; M. Zimmermann, Untersuchungen zur historischen Landeskunde Zentrallykiens, Bonn 1992, 123–141.

<sup>36</sup> IGR III 692.

<sup>37</sup> IGR III 690.

<sup>38</sup> Wörrle a.O. (wie Anm. 35) 243 Anm. 220.

<sup>39</sup> TAM II 833 (noch 1. Jh. n. Chr.?) und 830 (Ehrung für Gordian III., 238–244), beide aus Idebessos.

dass Akalissos Zentralort der Sympolitie war, was der Umstand bestätigt, dass die Bürger der Sympolitie z.B. als Ἀκαλισσεῖς ἀπὸ Ἴδεβησοῦ firmierten. Gleichzeitig erscheint Idebessos aber in drei Inschriften als Polis, in severischer Zeit sogar als Ἴδεβησσέων ἡ λαμπρὰ καὶ ἔνδοξος πόλις, was großzügig verschleiert, dass Idebessos zur selben Zeit keine volle Selbständigkeit genoss.<sup>40</sup> Eine Boule ist im Übrigen nur für Akalissos bezeugt, in einem Dekret aus dem 2. Jh. mit der üblichen Formel ἔδοξεν Ἀκαλισσέων τῆ βουλῆ καὶ τῷ δήμῳ.<sup>41</sup> Frühere Inschriften aus diesen Orten sind rar, aus Korma liegen immerhin zwei späthellenistische Ehreninschriften vor, in denen aber nur vom Κορμέων δῆμος die Rede ist.<sup>42</sup> In dem großen Verzeichnis der Straßen Lykiens aus Patara (45 n.Chr.) sind alle drei Teilgemeinden der Sympolitie aufgelistet.<sup>43</sup> Das könnte dafür sprechen, dass die drei Gemeinden damals noch völlig selbständige Poleis waren, aber andererseits könnte ein recht lockerer sympolitischer Verbund im Verzeichnis auch vernachlässigt worden sein. Jedenfalls scheint die Sympolitie, wie sie uns in den Texten des 2. und 3. Jh. entgegentritt, nach dem Auftreten von Idebessos als Polis zu urteilen, kein sehr straffer Verband gewesen zu sein. Wie sich dies mit dem übergreifenden Bürgerverband der Ἀκαλισσεῖς und der doch wohl zentralen Boule verträgt, bleibt beim jetzigen Stand unklar.

Zentrum einer dritten Sympolitie schließlich ist Arneai gewesen. Das geht aus drei kaiserzeitlichen Ehreninschriften hervor:

- TAM II 765: Ἀρνεατῶν ὁ δῆμος μετὰ τῶν συνπολιτευομένων πά[ν]των; der Geehrte ist ein Ἀρνεάτης ἀπὸ Κοροῶν.
- TAM II 766: [Ἀ]ρνεατῶν καὶ τῶν συνπολιτευ[ο]μένων οἱ δῆμοι.
- TAM II 767: Ἀρνεατῶν ὁ δῆμος καὶ οἱ συνπολιτευόμενοι πάντες.

Das Formular variiert leicht, verweist aber auf die führende Rolle von Arneai, die von mehreren Belegen für Ἀρνεατῶν ἡ βουλῆ καὶ ὁ δῆμος bestätigt wird. Dabei handelt es sich offenbar um die zentrale Boule und Volksversammlung der Sympolitie.

Keine dieser Sympolitien ist vor der Kaiserzeit belegt, und im Fall des Verbandes um Aperlai sind einzelne Mitglieder wie Simena oder Apollonia in späthellenistischer Zeit noch als eigenständige Poleis bezeugt. Die Form des Ethnikons nach dem Muster Ἀπερλείτης ἀπὸ Σιμήνων ist ebenfalls eine Besonderheit gegenüber den hellenistischen Sympolitien, in denen eingemeindete Orte nach außen nicht mehr kenntlich gemacht werden; die Mitglieder des Demos von Tyberissos waren von außen betrachtet Μυρεῖς, Bürger von Myra, und nichts anderes. Dagegen scheinen die Ethnika mit dem ἀπό-Formular, die mittlerweile in mehreren Regionen Lykiens auffällig oft bezeugt sind, eine für die Kaiserzeit spezifische Form der Sympolitie zu markieren.<sup>44</sup> Die ἀπό-Formel erinnert dabei eher an die Ethnika von Bundesstaaten mit einem gemeinsamen Bürgerrecht. Wie gesehen, sprechen auch andere Indizien dafür, dass diese Vereinigungen lockerer strukturiert waren und ihre Teilgemeinden eine größere Eigenständigkeit bewahrten, als es in den Verschmelzungsprozessen der hellenistischen Zeit der Fall war. Die lykischen Beispiele sind auch deshalb von besonderem Interesse, weil es für die Kaiserzeit aus keiner anderen Region des griechischen Ostens noch Belege für Sympolitien gibt. Es ist denkbar, dass diese Vereinigungen im Zuge der Organisation der neuen Provinz Lycia in den Jahren nach 43 n.Chr. auf römischen Anstoß gegründet wurden, wie Martin Zimmermann vorgeschlagen hat.<sup>45</sup> Zu den wichtigsten Anliegen römischer Provinzialverwaltung gehörten stets eine effiziente Steuererhebung und eine ausreichende Größe der städtischen Räte; mit Blick auf diese Ziele könnte Rom Bedenken gehabt haben, wenn es zu viele sehr kleine Gemeinden in der neuen Provinz gab. Aber das bleibt bei der jetzigen Quellenlage Spekulation. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass die Sympolitien um Arneai, Akalissos und Aperlai, in denen es kein gravierendes Größengefälle zwischen den Mitgliedern gab, gar nicht in erster Linie einer Zentralisierung dienten. Vielmehr sollten sie zwar die gemeinsame Erledigung gewisser Pflichtaufgaben in einer Zentrale garantieren, dabei aber den beteiligten Gemeinden ein Maximum an Eigenständigkeit bewahren. Insofern könnte man sie als einen Kunstgriff zur Aufrechterhaltung einer dezentralen Struktur sehen. Damit unterstreicht das in

<sup>40</sup> TAM II 828, 829, 837.

<sup>41</sup> TAM II 838 d; vgl. 879.

<sup>42</sup> TAM II 900f.

<sup>43</sup> S. Şahin – M. Adak, *Stadiasmus Patarensis. Itinera Roman Provinciae Lyciae* (Istanbul 2007) 212–214.

<sup>44</sup> Trebendai: Μυρεῖς ἀπὸ Τρεβένδων (Syll.<sup>3</sup> 1234, kaiserzeitlich). Mnara: Φασηλείτης ἀπὸ Μνάρων (G. Petzl, *Varia Epigraphica*, EA 33, 2001, 51 [2./3. Jh.]; H. Hellenkemper – F. Hild, *Lykien und Pamphylien*, TIB 8 (Wien 2004) 734f.). Tenedos: Φασηλίτης ἀπὸ π[ό]λεως [Τ]ενέδου (H. A. Ormerod – E. S. G. Robinson, *Inscriptions from Lycia*, JHS 34, 1914, 32 Nr. 48; TIB 8, 877). Onobara: Τρεβεννάτης ἀπὸ Ὀνοβάρων (TIB 8, 764f.). Tyrallia: Τερμησσεῖς ἀπὸ Τυπαλλίων (B. İplikciöglü, *Epigraphische Forschungen in Termessos und seinem Territorium IV* [Wien 2007] 284 Nr. 202 [2./3. Jh.]; TIB 8, 902).

<sup>45</sup> Zimmermann a.O. (wie Anm. 35) 140.

der Kaiserzeit einmalige Phänomen der lykischen Sympolitien einmal mehr die große Bedeutung von lokaler Identität und kommunaler Selbständigkeit in dieser Region.

Zusammenfassend beobachten wir in Lykien zwei gegenläufige Tendenzen: Einerseits gibt es während aller Phasen der lykischen Geschichte eine bemerkenswert große Zahl sehr kleiner Poleis, die offenbar großen Wert auf ihre Eigenständigkeit legten und erhebliche Anstrengungen unternahmen, um sie aufrechtzuerhalten. Dem stehen viele Beispiele für Gemeinden gegenüber, die ihre Selbständigkeit aufgeben mussten und auf verschiedenen Wegen in größeren Poleis aufgingen. Diese Prozesse sind jedoch zumindest nicht immer eine Geschichte des Scheiterns im Bemühen um Selbständigkeit. Gerade die Sympolitien waren in Lykien offenbar nicht nur Zwangsinstrumente zur Bereinigung der politischen Geographie, sondern zielten auf Kooperation und Integration ab. Teilgemeinden von Sympolitien konnten auf diese Weise ein erhebliches Maß ihrer Identität und kommunalen Selbstverwaltung bewahren.

### 3 Abschließende Bemerkungen

Die systematische Katalogisierung einschlägiger Fälle hat ein umfangreiches Material ergeben, das allerdings einen sehr heterogenen Charakter hat. In vielen Fällen beschränken sich unsere Kenntnisse auf den bloßen Nachweis einer Sympolitie, ohne dass wir näheren Einblick in deren Geschichte und Umstände bekommen. In anderen Fällen sind es institutionelle Besonderheiten in der politischen Praxis einer Polis, die oft eindeutige Hinweise auf einen sympolitischen Zusammenschluss in der Vergangenheit geben. Solche Beispiele beleuchten – freilich fast immer nur bruchstückhaft – das konkrete Funktionieren einer Sympolitie; Zeitpunkt, Umstände und Regularien des Zusammenschlusses selbst bleiben jedoch im Dunkeln. Umgekehrt werfen die erhaltenen Sympolitieverträge ein punktuelles Schlaglicht auf den Abschluss einer Sympolitie. Als vergleichsweise systematische Dokumente sind sie als Quellen besonders wertvoll, bieten jedoch eine normative Konstruktion, die wir in den meisten Fällen mangels weiterer Quellen nicht mit der späteren institutionellen Praxis kontrastieren können. Weniger als ursprünglich erhofft, trägt das archäologische Material zur Fragestellung bei. Es liegt in der Natur der Sache, dass es sich bei den Teilgemeinden von Sympolitien besonders häufig um kleine Siedlungen handelte. Diese sind vielfach nicht einmal lokalisiert, und sofern ihre Lage – und damit immerhin der geographische Kontext – bekannt ist, fehlt es meist an genaueren archäologischen Untersuchungen. Das wichtige Anliegen, größere Zentralorte und mit ihnen sympolitisch verbundene Siedlungen im Umland in ihrer Siedlungsentwicklung zu vergleichen, ist deshalb in kaum einem Fall in die Praxis umzusetzen. Der Gesamtüberblick, der sich aus der umfassenden Katalogisierung der bekannten Sympolitien ergibt, ist dennoch nützlich, da er die besondere Bedeutung des Phänomens für die hellenistische Zeit bestätigt und regionale und chronologische Schwerpunkte deutlich hervortreten lässt.

Zur allgemeinen Geschichte der griechischen Poleis trägt die Beschäftigung mit Sympolitien eine wichtige, jedoch leicht zu übersehende Facette bei: In den politischen Diskursen der klassischen und hellenistischen Zeit steht immer die Freiheit und Autonomie der Polis im Vordergrund. Die zahlreichen bekannten Sympolitien zeigen demgegenüber, dass der Verlust der Selbständigkeit und das gänzliche Verschwinden von der politischen Landkarte der Poliswelt eine Möglichkeit war, die in der politischen Praxis oft genug eintrat und mit der die Zeitgenossen entsprechend zu rechnen hatten. Ein erheblicher Teil der hellenistischen Poleis war so klein, dass sie eine prekäre Existenz auf der Grenze zwischen Selbständigkeit und Abhängigkeit fristeten. Markante Beispiele für Gemeinden, die mehrmals ihren Status wechselten, sind das oben erwähnte Phlygonion oder auch Pidasa in Karien, das um 300 v. Chr. mit Latmos vereinigt wurde, dann die Selbständigkeit wiedererlangte und schließlich im 2. Jh. v. Chr. erneut und diesmal wohl dauerhaft eine Sympolitie mit Milet einging.<sup>46</sup>

Dennoch sind Sympolitien nicht zwangsläufig eine Geschichte des Scheiterns. Eine negative Sicht drängt sich zwar auf, wenn man Sympolitien in erster Linie vor dem Hintergrund des Autonomiediskurses betrachtet und so bekannte Fehlschläge wie die Zusammenschlüsse von Teos und Lebedos<sup>47</sup> oder von Latmos und Pidasa als Modell nimmt, in denen sich die eingemeindeten Partner offenbar bemühten, so schnell wie möglich wieder eigenständig zu werden. Der Gesamtüberblick zeigt nun aber deutlicher, wie unterschiedlich die Rahmenbedingungen und Triebkräfte von Sympolitien gewesen sein müssen. Nicht immer ist ein starker äußerer Druck von Seiten eines Monarchen oder einer übermächtigen

<sup>46</sup> Zu Pidasa, Latmos und Milet Walser a.O. (wie Anm. 1) 139–142 mit den Quellen und weiterer Literatur.

<sup>47</sup> Zu Teos und Lebedos Walser a.O. (wie Anm. 1) 142–144.

Nachbarstadt erkennbar. Gerade für sehr kleine Gemeinden bot eine Sympolitie zweifellos auch Vorteile. Warum nicht die Unabhängigkeit aufgeben, wenn es eine große Last bedeutete, sie aufrechtzuerhalten?

Der Urbanisierungsschub der hellenistischen Zeit mit seiner Monumentalisierung der städtischen Zentren dürfte dieses Problem verstärkt haben: Das Wachstum und die Ausdifferenzierung der Städtelandschaften ließen immer mehr mittlere und große Zentren entstehen und vergrößerten zugleich den Rückstand der vielen kleineren Siedlungen, die weiterhin die Mehrheit der Poleis ausmachten und nur begrenzt an der allgemeinen Entwicklung partizipierten. Dass eine Polis nur über einen kleinen und wenig entwickelten Zentralort verfügte, mag in archaischer und klassischer Zeit als Normalfall ganz unproblematisch gewesen sein; nach den urbanistischen Standards, die sich in hellenistischer Zeit herausbildeten, wurde es aber zunehmend zum Makel. Trotzdem blieben kleine Poleis auch in hellenistischer Zeit ein häufiges Phänomen. Unter welchen Bedingungen die einen ihren Status behaupteten, die anderen die Selbständigkeit verloren, lässt sich am Beispiel der Sympolitien besonders gut studieren.